

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 13 (1940-1941)

Heft: 4

Artikel: Das Sterben vor dem Tode

Autor: Hanselmann, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Sterben vor dem Tode.

Von Prof. Dr. HEINRICH HANSELMANN.

Vorbemerkung: Im Maiheft der SER veröffentlichten wir eine Besprechung der neuesten Schrift Hch. Hanselmanns „Das Sterben vor dem Tode. Eine Stellungnahme zum Problem Jung und Alt“. (52 S. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zeh.) Dank des besonderen Entgegenkommens des Verlegers, sind wir heute in der Lage, den Lesern der SER einen charakteristischen Abschnitt der Darlegungen Hanselmanns vorzulegen. Diese Leseprobe wird wohl diesen und jenen Alten und Jungen (denn auch für Junge ist diese Schrift aktuell) veranlassen, sich in die Gesamtbehandlung des Problems zu vertiefen, das sich durch die für Hanselmann charakteristische, lebensnahe, menschlich-verständnisvolle Realistik auszeichnet.

L.

Der Mensch wird gezeugt, geboren, lebt seine Zeit und stirbt.

Alt werden ist an sich noch kein Verdienst, sondern eine unausweichbare Folge des ungestörten natürlichen Lebensablaufes, so leicht verständlich, daß wir sagen: selbstverständlich! natürlich! Jeder aufmerksame Beobachter der Natur sieht vieltausendmal diesen Ablauf an pflanzlichen, tierischen und menschlichen Lebewesen.

Aber wie merkwürdig! Diese Selbstverständlichkeit, dieses nüchterne Resultat der objektiven Naturbeobachtung und -erkenntnis wandelt sich ganz plötzlich in eine höchst kummervolle, schreckhafte und mit quälenden Rätselfragen erfüllte seelisch-geistige Gesamtverfassung, sobald wir feststellen müssen: auch ich! Und dieser schreckvolle Augenblick kommt für jeden ernsthaften, nachdenklichen und geistig reif gewordenen Menschen einmal, beim einen früher, beim andern später; aber er kommt.

Ich, auch ich werde älter; ich, auch ich bin schon alt; ich, auch ich muß sterben!

Viele gibt es freilich, die nach diesem Augenblick des tiefen Erschreckens recht bald wieder lachend sagen: natürlich, selbstverständlich! und sie haben sich scheinbar wieder restlos zurückgefunden zum harmlos vollen Leben.

Aber, oft ohne es selbst zu merken, lassen sie ihre Mitmenschen von nun an um so deutlicher erraten, daß sie jenen Schreckensmoment eben doch durchgemacht haben. Denn nun sind sie, ohne es selbst zu wissen, von der Angst Gezeichnete, so sehr sie sich auch verstellen. Ob sie auch noch so laut lachend sich ins volle Leben zurückwenden, sie sind von nun an zutiefst doch unsicher wie Flüchtlinge, unruhig wie Gehetzte. Oder sie sind auch wie verzweifelt im Netz ihrer Aengste sich Wehende, sind wie gefesselte Gefangene, die sinnlos an ihren Ketten zerren.

Sie tun nur nach außen so, als ob jener Schrecken wieder gänzlich verwunden, verschwunden, vergessen wäre. Aber alles was sie tun, um andere und auch sich selbst zu überzeugen, daß sie nicht anders als zuvor seien, trägt doch so deutlich die Zeichen der Täuschung und Selbsttäuschung, daß kein auf-

merksamer Beobachter und auch nicht der mutige wieder sich Selbstbeobachtende getäuscht werden kann.

Aber je tiefer jenes erste Erschrecken war, um so größer wird bei vielen die nachfolgende Panik, es los zu werden.

Worte können täuschen, Masken können das wahre Gesicht zudecken, aber das Tun mit seinen vielen Antrieben aus jenem tiefen seelischen Grunde, da kein Verstand hinabzuleuchten und keine noch so strenge Willensanspannung zu herrschen vermag, das Tun kann nicht täuschen. Mit verächtlichem Spötteln oder mit leise spöttelnder Verachtung nimmt die weitere Umwelt Kenntnis von solch törichter Auflehnung gegen die Natur. Die Schadenfreude mischt sich oft bei: tu du so jung, als du sein möchtest, du bist doch so alt, wie du bist! Ganze Industrien leben von dieser falschen Einstellung dem natürlichen Altwerden gegenüber; Verjüngungsmitteln werden von besondern Instituten und Salons angeboten und, aus der Zahl und der großen Aufmachung solcher Unternehmungen zu schließen, auch viel gekauft und gut bezahlt. Schneider und Modistin wetteifern mit ihnen durch ihre Anpreisungen; „das macht jung“, sagen sie wenigstens dort, wo sie merken, daß so etwas ernst genommen oder gern gehört wird. Schade, daß diese letztern nicht auch zu hören bekommen, was nach Verlassen des Geschäftes über sie gesagt wird. Wir sind übrigens der Meinung, daß eine Zeitlang auch jener Zweig der medizinischen Wissenschaft, der die überraschenden Erscheinungen nach Einpflanzung von Drüsen oder nach der Einspritzung von Hormonen studierte, nahe an den Rand des Charlatanismus herangelangte, als man daraus die Möglichkeit von Verjüngungskuren ableitete und solche in nicht sehr wählerischer Reklame anpries.

Alle die aber, die die Altwerdenden und doch nicht alt sein Wollenden wirklich lieben, werden tief bekümmert; denn sie ahnen, wie immer schwieriger der Umgang mit solchen Flüchtlingen vor sich selbst nun werden muß; und sie sehen schon voraus die Konflikte und Katastrophen für alle Beteiligten.

Klingt es nun aber nicht wie gefühlsrohe Rücksichtslosigkeit allen Betroffenen, also allen gegenüber, die sich dem sechzigsten Lebensjahre nähern, es erreicht oder überschritten haben, wenn jemand ganz Fremder laut mahnend ihnen zuruft: halt ein! Kein Weg und kein materielles oder geistiges Mittel vermöchte es, dir die Gegenwart zu erhalten oder gar die Vergangenheit zurückzubringen! Du bist alt geworden! Wisse es und versuche, mutig zu sein im Erkennen und im Bekenntnis dieser Tatsache.

Viele meinen, man müsse da schonend sein, meinen, daß es liebevoller sei, die Altgewordenen nicht selbst merken zu lassen, was alle anderen doch gemerkt haben. Aber ist der ein guter Arzt, möchte irgend ein Nachdenklicher den zum Arzte haben, der ihm „liebevoll“ verschweigt, was ihm fehlt und nichts unternimmt, so lange er noch helfen könnte, würde er nur den Mut zur Wahrheit und Klarheit haben?

Nein, wir ziehen den „rücksichtslosen“ Freund vor, der uns so ernsthaft wohl will, daß er es sogar wagt, uns auch die bitteren Wahrheiten und schmerzenden Klarheiten zu sagen, namentlich dann, wenn uns solche Kenntnis und Erkenntnis heilsam und segensreich werden kann.

Dies aber trifft hier voll und ganz zu. Denn ohne klare Einsicht darein, wo ich stehe, und wie es um mich steht, muß jeder weitere Weg von da an zum Irrweg werden. Das besonders Schwere aber ist, daß für eine nochmalige Umkehr, für ein Klugwerden durch Schaden, wie es für den jungen Menschen heilsam werden kann, dem Aelter- und Altgewordenen immer weniger Zeit und Gelegenheit übrig bleibt. Wie oft blitzt grell und schmerzvoll blendend jene Erkenntnis, daß es dem Ende unentrinnbar entgegen geht, erst in der Todesstunde auf. Wie bitter ist dann die Klage, daß man sich selbst um die Schönheit und den Segen der Abendstunden des Lebens gebracht hat. Der Mund ist vielleicht schon zu müde, aber die harten Blicke erheben noch die Anklage: warum habt auch ihr an diesem Trug und Lug mitgewirkt? Warum hat keiner von euch den Mut aus wirklicher Liebe und Achtung für mich aufgebracht, mir rechtzeitig mahnend zu sagen: du bist nun alt geworden! Gib jetzt dein Werkzeug ab! Tritt zurück von Stelle und Geschäft und Amt. Du hattest deine Zeit zum Wirken; nun laß die Jüngeren und Jungen an- und eintreten. Sei du herzlich bedankt für alles! Aber nun hast du noch eine, deine letzte Aufgabe: du mußt die Kunst des Altseins lernen und üben, dir zulieb, den Jüngeren und Jungen zulieb!

Wie furchtbar muß es für alle sein, die irgendwie nahe und mitverantwortlich in der Kammer des Todes den in der Bitterkeit Scheidenden umstehen und seine stumme Klage und seine Anklage hören oder doch erahnen. Und so furchtbar ist es an manchem Todesbette eines Menschen, der nicht sterben kann, weil er nicht sterben will! Wie trostlos ist es, zusehen zu müssen, was man da mitschuldig angerichtet hat, jetzt zu erkennen, wie falsch und feige jene vermeintlich liebevolle Rücksicht war, die uns, die noch im vollen Leben Stehenden, all die letzten Jahre her davon abgehalten hatte, wahr und klar zu sein. Die Erkenntnis, daß es nun endgültig zu spät ist, muß sehr weh tun denen, die zurückbleiben; sie wird ihnen zur schweren, nie mehr völlig abladbaren Last werden.

Gewiß, es ist nie leicht und oft sehr schwer, mit altgewordenen Menschen darüber zu sprechen, daß sie nun alt geworden sind und eine neue, ihre letzte Lebensaufgabe in Angriff nehmen müssen: das Sterben vor dem Tode.

Eine Anleitung, ins einzelne gehend, läßt sich nicht geben, schon nicht aus dem einfachen Grunde, daß jeder altgewordene Mensch, sei er Vater oder Mutter, Onkel oder Tante, Vorgesetzter oder Untergebener, ein besonderer Mensch ist mit besonderen Lebenserfahrungen und in besondern Verhältnissen jetzt stehend.

Allgemein ist nur festzustellen, daß bei aller Wahrung der taktvollen Form der Inhalt einer solchen „Aufklärung“ wahr und klar sein muß. Bloße Andeutungen und zweideutige Redewendungen werden zwar gelegentlich gemacht, aber sie genügen nicht. Sie werden entweder überhaupt nicht ernst genommen oder sie wirken wie heimliche Giftstiche, die langsam im Verborgenen schwären. Sie bewirken eher Trotz, und dieser überdeckt mit dunklen Schatten alle Anfänge der vielleicht schon dämmernden Selbsteinsicht und Selbsterkenntnis. —

Die weitaus größere Gefahr des völligen Mißverständnisses zwischen alt und jung aber wird geschaffen durch die Grobheit. Sie hat zumeist eine langwierige, verborgene Entstehungsgeschichte in der Seele derer, die sie begehen. Kummer wegen der eigenen wirklichen oder nur eingebildeten Schaffens- und Lebensverspätung, durch die Behinderung von seiten Altgewordener hat bei den Jungen zu langsamer innerer Aufladung mit Gefühlen der Bitterkeit, ja des Hasses geführt. Wohl erfolgen von Zeit zu Zeit Entladungen solchen Mißmutes durch Nebenventile. Wenn der junge Mann, der wegen einem alten Mann hingehalten ist und warten muß, verheiratet ist, dann müssen Frau und Kinder darunter leiden. Oder eine Zeitlang verebbt die Gespanntheit in spielerischer Gleichgültigkeit; man wartet eben mit den Händen im Sack in einem kindlichen Trotz: es geschieht meinem Vater, meinem Chef ganz recht, wenn ich nichts Rechtes tue, warum steht er mir im Wege!

Doch kann der vollentwickelte Mensch von solchem Warten nicht lange leben. Die Hände im Sack ballen sich wieder zu Fäusten, die Stimmung verdichtet sich zur Hochgespanntheit. Nun braucht es nur noch den Funken zur Zündung und die Gefühlsmasse explodiert. Funke kann alles werden, der kleinste Zufall, das geringfügigste Vorkommnis. Von außen her beschen, namentlich in den Augen der Altgewordenen selbst, erscheint diese Entladung wie plumpe Grobheit und Roheit. Aber sie ist es nur dem Scheine nach, auch wenn da wüste Worte fallen oder gar Angriffs- und Hinauswurfgebärde folgen. Man muß die Entstehungsgeschichte solcher „Undankbarkeit“, „Frechheit“, „Altersverachtung durch die moderne Jugend“ von Fall zu Fall kennen,

um zu wissen, daß der Jugend Unrecht getan wird, daß es nicht Lieblosigkeit den Alten gegenüber, sondern berechtigte eigene Schaffenssehnsucht und jahrelange Verspätungsangst ist, stammend aus einer durchaus berechtigten, notwendigen Selbstliebe. Wenn doch mehr Altgewordene sich noch ihrer eigenen Jugendnot erinnern möchten!

Das Trostlose solcher Entladungen ist, daß die oft sich einstellende Reue der Jungen nichts mehr nützt; die Alten bleiben nun erst recht. Denn wie sollten sie einer so „unreifen“ Jugend überhaupt Platz machen können; liefert sie denn nicht gerade durch solche grobe Rücksichtslosigkeit den Beweis dafür, daß „man“ noch nicht gehen kann? Nun erst recht will der Alte zeigen, wer noch, immer noch Meister sei. Neuer Trotz, geschürt durch die geheimgehaltenen Gefühle jenes eigenen Erschreckens vor den nicht mehr ganz verbergbaren Tatsachen des Altgewordenseins, führt zu einer wahren Taten- und Dableibenswut. Wildgeworden wendet sich der Alte mit gesteigerter Beharrlichkeit dem Leben und der Arbeit zu, forciert sich zu neuen Beweisleistungen von Kraftfülle, übertut sich dabei bis zur Erschöpfung und kann nun aus Uebermüdung nicht mehr aufhören. Ein verhängnisvoller Kreislauf hat sich geschlossen; zumeist kann er nur noch durch eine letzte Katastrophe gesprengt werden, und

diese Katastrophe ist entweder eine endgültige Trennung oder gar ein unglückseliger Tod.

Oder aber, es leben Alte und Junge noch lange aus- und voneinander weg und ohne einander, bis wieder einmal eine Explosion erfolgt. Wie lange wird es nun aufs neue gehen, bis die Trümmer solcher Zusammenstöße und Erschütterungen auf beiden Seiten wieder soweit weggeräumt sind, daß wenigstens genug Baugrund frei wird, um ein erträgliches Verhältnis aufzubauen; vielleicht aber bleibt das Feld zwischen den beiden „Feinden“ für immer trostlos verschüttet. —

In unausdenkbarer Mannigfaltigkeit der Formen und Stärkegrade entsteht zu Stadt und Land, bei reichen Leuten mehr als bei armen, diese eine gleiche Situation, ein erbitterter „Kampf der Generationen“. Man sage nicht, daß wir übertrieben hätten; gewiß, an einen Ort ist nur mehr ein Gekräusel an der Oberfläche wahrzunehmen, während am andern die Stürme die Wasser bis in die tiefsten Gründe aufwühlen. Es kommt da sehr auf Temperament, Charakter und Erzogenheitsgrad auf beiden Seiten an. Aus der Tatsache, daß von all den Kämpfen verhältnismäßig selten mehr als gewisse Sturmzeichen in der weiteren Umgebung wahrnehmbar sind, dürfen wir uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß dort, von woher solches Wetterleuchten sichtbar ist, böse Gewitter sind.

Kleine Beiträge:

Erziehungsrat Prof. J. Schälín † Mitherausgeber der SER.

Am 2. Juni 1940, am gleichen Tage, da sein für die „Seite der Herausgeber“ der Schweizer Erziehungs-Rundschau geschriebener Leitartikel „Vom rechten Reden“ gedruckt wurde, starb in Menzingen unser verehrter Mitherausgeber HH. Erziehungsrat und Schulinspektor Prof. Josef Schälín. Im Kreise der verschiedenen weltanschaulichen und pädagogischen Richtungen der Schweiz, die in der SER in fruchtbarer und weitherziger Zusammenarbeit verbunden sind, vertrat HH. Prof. Dr. Schälín das Schul- und Erziehungsleben der Zentralschweiz. Er vertrat es in wahrhaft würdiger und fortschrittlicher Weise mit der ganzen Lauterkeit und Erfahrung seiner edeln Persönlichkeit.

Josef Schälín wurde am 18. November 1877 aus altem Bauerngeschlecht in Schwendi ob Sarnen geboren. Nachdem finanzielle Gründe ihm lange Zeit den Beginn des ersehnten Studiums verunmöglicht hatten, besuchte er 1902 bis 1906 als Spätberufener das Lehrerseminar St. Michael, Zug, wo er sich das Patent eines Primar- und Sekundarlehrers erwarb. Im Alter von 32 Jahren erlangte er nach ungewöhnlichem, aber von wahrhaft leidenschaftlicher Liebe zu Beruf und Wissenschaft beseeltem Studiengang, das Maturitätszeugnis und drei Jahre später die Priesterweihe. An den Universitäten Zürich und Freiburg. Ue. widmete er sich philologisch-historischen Studien, am Kollegium Schwyz als feinsinniger und begeisterter Professor und später am Lehrerseminar St. Michael Zug als Professor und Rektor der prak-

tischen pädagogischen Tätigkeit. Seit 1932 wirkte er am Lehrerinnenseminar u. Pensionat Menzingen. Seiner zugerischen Wahlheimat diente er u. a. als Erziehungsrat und kantonaler Primarschulinspektor. Ueber diese seine Tätigkeit schreibt Erziehungsrat Prof. Dr. Keiser in den „Zuger Nachrichten“ vom 3. Juni 1940: „Für das Schulwesen des Kantons Zug wirkte der auch als edler und vornehmer Charakter bekannte Schulmann seit 1921 als Mitglied des Erziehungsrates und Kreisvisitators sowie in den letzten zwei Jahren als Primarschulinspektor. Sachkenntnis und Pfllichteifer zeichneten seine Amtstätigkeit in gleicher Weise aus. Der Aufsichtskommission der Kantonsschule gehörte er als Experte besonders für den Deutschunterricht an. Mit den Erziehungsdirektoren Philipp Etter, dem nachmaligen Bundesrat, und Ständerat Dr. Alois Müller, sowie mit den Amtskollegen im Erziehungsrate verband ihn stets ein unge-trübtes, herzliches Verhältnis. Die Schulkommission Menzingen verliert mit ihm ein Mitglied, dessen Mitarbeit man schmerzlich vermissen wird. Er durfte mit vollem Recht in seiner letztwilligen Verfügung den Wunsch äußern, man möge auf seinen Grabstein die Worte schreiben: „Dilexit scholam“, „er hat die Schule geliebt“.“

Mit der SER war HH. Prof. Schälín während ungefähr eines Jahrzehntes als Mitherausgeber verbunden, immer voll Weitherzigkeit und Verständnis für die umfassenden Bestrebungen der SER, immer mit vollendetem Feingefühl die Zusammenarbeit fördernd, immer mit gültigem Wohlwollen die Redaktion unterstützend. Ein sinnvolles Geschick hat es gefügt, daß seine letzte schriftstellerische